

# Deutsche Revue

über das

gesamte nationale Leben der Gegenwart.

Unter ständiger Mitwirkung

von

Prof. Dr. Birnbaum (Leipzig), Geh. Rath Prof. Dr. Blunck (Heidelberg), Prof. Dr. B. Breßlau (Berlin),  
Prof. Dr. v. Busch (München), Prof. Dr. Carrière (München), Prof. Dr. Felix Dahn (Königsberg i. Pr.),  
Prof. Dr. Döpler (Berlin), Prof. Dr. Gareis (Gießen), Prof. Dr. Hüser (München), Prof. Dr. G. Jäger  
(Stuttgart), Prof. Dr. Kirckhoff (Halle a. S.), Dr. J. Langgraf (Stuttgart), Prof. Dr. Laspeyres (Gießen),  
Prof. Dr. K. Möbius (Kiel), Prof. Dr. Emil Naumann (Dresden), Prof. Dr. F. Reber (München),  
Prof. Dr. E. Reiklinger (Wien), Dr. Max Schasler (Mudolstadt), Reichstagsabgeordneter Geh. Rath  
Prof. Dr. v. Schulze (Bonn), Prof. Dr. Seif (München), Adolf Stroikmann (Berlin), Prof. Dr.  
J. Wiesner (Wien), Dr. Max Wirth (Wien), Prof. Dr. K. Zittel (München)

herausgegeben von

**Richard Fleischer.**

Dritter Jahrgang. — Erster Band.

(October bis December 1878.)

---

Berlin, 1879.

Verlag von Otto Sanke.

## Ungedruckte Gedichte G. A. Bürger's.

Aus dem handschriftlichen Nachlasse desselben mitgetheilt

von

Adolf Strodtmann.

Steglitz bei Berlin.

Unter den mir vorliegenden Nachlasspapieren Bürger's befinden sich zwei vergilbte Hefte in Quartformat, deren Durchblätterung mir stets ein tiefes, mit Behmuth vermishtes Interesse gewährt. In diese Hefte hat der Dichter auf 235 engbeschriebenen Seiten die ersten Entwürfe fast aller Gedichte eingetragen, welche in seinen letzten fünf trüben Lebensjahren — von Anfang 1789 bis Anfang 1794 — entstanden. Wie gewissenhaft Bürger zu schaffen pflegte, wie unermülich er bestrebt war, seinen poetischen Inspirationen den Charakter größtmöglicher Formvollendung zu geben, sieht man aus den zahlreichen Umarbeitungen fast jeder Strophe der zuerst flüchtig hingeworfenen, dann immer sorgfamer gefeiltten, oft ganz durchstrichenen und von Neuem in verbesserter Gestalt zu Papier gebrachten Lieder. Das berühmte „Hohe Lied von der Einzigen“ füllt mit seinen endlosen Varianten allein gegen 35 Seiten des ersten Heftes; einzelne Strophen sind sechs bis acht Mal umgeschrieben, ehe der Schwung der Gedanken, der Wechsel und Vollklang der Reime dem feinfühligem Ohr des Verfassers genügte. Anfangs schlägt Bürger zur Verherrlichung seiner Molly-Abonide einfachere, minder pomp-hafte Töne an. Gleich auf der ersten Seite beginnt er ein Lied seiner Liebe mit den Strophen:

Wenn ich lieb und süß euch sang,  
Süß und lieb, ihr zarten Schönen,  
Wenn von meines Liedes Tönen  
Jede Nerve wiederklang:

O so glaubt, nur Liebe rang,  
Treue Lieb' und heißes Sehnen  
Nangen unter Flehn und Thränen  
Mit dem Schönen lebenslang.

Schon auf der dritten Seite verbessert er diese Verse, mit direkter Anspielung auf den vielbesungenen Gegenstand seiner Liebe:

Wenn ich je was Süßes sang,  
Süßes euch, ihr holden Schönen,  
Wenn von meiner Liebe Tönen  
Laut das Herz euch wiederklang:

O so habt es Jener Dank,  
Der ich unter heißem Sehnen,  
Unter Seufzern, unter Thränen  
Innig zu gefallen rang.

Zwei Seiten später stoßen wir auf folgende Anfangszeilen eines poetischen Lobtenopfers für die Manen der unvergeßlichen Geliebten:

Mir dehnet den Busen wollüstiger Drang:  
Es reget darin sich ein schöner Gesang.  
Ich fühle des Weibchens gesegneten Stand,  
Als trüg' ich von Bräutigams Liebe das Pfand.

O Schönster der Söhne, die je ich gebar,  
Brich, ähnlich dem Morgen mit strahlendem Haar,  
Brich, ähnlich dem Monde der Rosen, hervor,  
Und rühre das Herz und entzücke das Ohr!

Nun ist dem verheerenden Sturme die Kraft  
Des fürchterlich rauschenden Fittichs erschlaßt.  
Der zürnenden Fluth ist ihr Opfer gezollt,  
Hinunter zum Meer ist ihr Donner entrollt.

Umschwebe die Urne, mein edler Gesang — — —

Uebermals bricht der Dichter ab, um auch diesen Eingang zu verwerfen, dessen tänzelnde erste Strophe allerdings schlecht zu dem feierlich schwungvollen Tone der beiden folgenden stimmte. Leider nahm Bürger das geschmacklose Bild vom „Segensstande der jungen Frau“ am Schlusse seines „Hohen Liebes“ wieder auf, um letzteres in ähnlicher Weise als seinen „schönsten Sohn“ zu preisen. Er schrieb jetzt zunächst, in Erinnerung an Molly's sanft bescheidenes Wesen, „Das Blümchen Wunderhold“, und fand dann erst mit genialem Taftgefühl jene wunderbar melodischen Rhythmen des „Hohen Liebes“, in die er das ganze Feuer seiner Leidenschaftsbewegten Seele ergoß. Schon während der Ausarbeitung dieses Gedichtes scheint der bekannt gewordene Titel desselben bei pedantischen Seelen Anstoß erregt zu haben; denn inmitten der Strophen des „Hohen Liebes“ begegnet uns plötzlich das — wieder auf den oben erwähnten Vergleich anspielende — Impromptu: Warum ich wohl einen Gesang meiner Liebe nicht hätte „Das hohe Lied“ nennen sollen.

Salomons Geist.

Du hast mit meines Liebes Namen,  
So hab' ich hier und da erhorcht,  
Bei manchen frommen Herrn und Damen  
Zum besten nicht für Dich gesorgt.

Ich.

Vermuthlich weil ich einen Namen,  
Entweiht durch Deines Fleisches Samen,  
Für meines Geistes Sohn geborgt.

Unter den mancherlei Fragmenten finden sich auch die Anfangsstrophen mehrerer Balladen in der bekannten volkstümlichen Manier des Dichters. Höchstens die zweite derselben kann zur Noth für ein abgeschlossenes Gedicht gelten.

## Der Einsiedler (Anfang 1789).

Schon hatten Weg und Reisewagen  
Gesund und wohl  
Uns manche Meile fortgetragen  
Bis nach Tyrol.  
Als uns auf schroffen Felsenwegen  
Bei Ach und Krach,  
Wo Räber gern zu brechen pflegen,  
Ein Rad zerbrach.

Hierauf sprach Einer zu dem Andern:  
„Kein Rath ist da,  
Man muß zu Fuße weiter wandern“.  
Und dies geschah.  
Im Walde, wo dies Abenteuer  
Uns widerfuhr,  
Verloren um die Vesperfeier  
Wir Weg und Spur.

Wir setzten weit vom rechten Wege  
Vergaß, vergab  
Durch dornenvolle Nebenstege  
Den Wanderstab.  
Schon dämmerte die Abendstunde,  
Da graut' uns sehr.  
Es klappten in der Luft die Hunde  
Vom wilden Heer.

Und als wir mühsam fürbaß kamen,  
Da ward es klar.  
Und sieh! an Felsenmauer nahmen  
Wir Unrath wahr.  
Sein Stöhnen, Murmeln, Kaffeln, Weben  
Berricht' uns klar,  
Daß in dem weißen Dinge Leben  
Und Obem war.

Bald sah'n wir's langsam zwischen Fichten  
Sich hoch empor,  
Als stieg' es aus dem Grabe, rüchten,  
Und unser Ohr  
Bernahm ein Ach, das lang verhalten  
Im Busen schien,  
Und Grausen und Entsetzen wallten  
Jetzt durch uns hin.

Ich, besser meiner Sinne Meister,  
Nief aus von fern:  
„Es loben alle guten Geister  
Gott, unsern Herrn.“  
„Den lob' auch ich,“ begann das Schemen,  
„So gut wie ihr.  
Ich will den Frieden euch nicht nehmen,  
Laßt ihn nur mir!“

## Zu spät (August 1789).

Benettchen schlief im weichen Gras,  
Beschattet von der Weide.  
Sie träumte von — ich weiß nicht was —  
Doch gab's ihr große Freude.  
Gleich sanft geschlagenen Saiten schien  
Bei ihres Busens Girren  
Und seinem schnellen Athemziehn  
Ihr jeder Nerv zu schwirren.

Ihr Liebster fuhr stromab, stroman  
Auf seinem Fischernachen;  
Er fuhr bei ihr an's Ufer an,  
Sein Kuß hieß sie erwachen.  
„Ach Lieber“, seufzte sie halb laut,  
Mit Neuglein, halb verglommen,  
„Ach, wärst Du doch zu Deiner Braut  
Ein wenig eh'r gekommen!“

## (März 1790).

Wer tragt so hoch auf stolzem Roß,  
Umringt von blonder Knappen Troß?  
Er ragt weit über die Knappen empor,  
Wie Pappel und Erle weit über das Rohr.

## (Juli 1792).

Schön, wie der Apfelbaum im Mai,  
Schön blühte Müllers Wiese.  
Sie harkte, wandt' und häuft' ihr Heu  
Auf rund umbuschter Wiese.  
Und als das Heu gehäufelt war,  
Da laut sie, sicher vor Gefahr,  
Zum Labfal maiter Glieder  
Aufs letzte Häuflein nieder.

Da kam des Müllers junger Knapp,  
Er kam mit leisen Tritten  
Das stille Wiesenthal herab  
Zur Schläferin geschritten.  
Er warf ihr Blumen ins Gesicht;  
Die Schläferin erwachte nicht.  
Es half kein Händeklappen,  
Kein Tippen und kein Tappen.

Der rege Fleiß in schwüler Luft,  
 Ein Mosttrunk auf die Schwüle,  
 Der Wiesenkräuter Würzgeduft,  
 Des Pappelschattens Kühle  
 Berauschten Lieschen. Sie entschlief;  
 Sie schlief so süß, sie schlief so tief,  
 Kein Necken und kein Schrecken  
 Vermochten sie zu wecken.

— — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —

Zu sagen, was der Jäger that,  
 Wär' iht ein alberner Verrath.  
 Doch sollt' er nach zwei Jahren  
 Sammt Lieschen es erfahren.

Es ist gewiß sehr zu bedauern, daß Bürger namentlich die beiden letzten Balladen nicht vollendete; denn ohne Zweifel hat er in den vorliegenden Strophen den echten Ton des Volksliedes so glücklich, wie je, getroffen.

Aus etwas früherer Zeit scheint ein satirisches Gedicht zu stammen, das als loses Blatt zwischen seinen Nachlasspapieren lag. Bekanntlich schrieb er zur fünfzigjährigen Jubelfeier der Göttinger Universität eine Cantate, die, von dem akademischen Musikdirector Joh. Nic. Forkel componirt, am Vorabend des Festes (16. September 1787) aufgeführt wurde und dem Dichter wie dem Componisten die Doctorwürde eintrug, welche ihnen honoris causa von der philosophischen Facultät verliehen ward. Wir erfahren aus den nachstehenden Spottversen, daß die Universitätsbehörde sich wegen der Abfassung des Textes dieser Festcantate zuerst vergeblich an zahlreiche Notabilitäten Göttingens und anderer Städte: an den Componisten selbst, an den berühmten Mathematiker und Epigrammatisten Kästner, an den Privatdocenten Dr. jur. Eberhard Habernickel, an den Professor der Theologie Tycksen, an den Professor der Philosophie Fr. L. W. Meyer, an die Gothaer Poeten gewandt hatte, und, nachdem alle diese abgelehnt, in äußerster Noth sich endlich des großen Dichters erinnerte, der seit drei Jahren als Privatdocent der Philosophie und Lehrer im deutschen Stil eine Zierde der Georgia Augusta war.

Hört, Enkel, hört unglaubliches Bemühn!  
 Die stolze Meta wollt' im Siegeswagen fahren,  
 Den sollten Grazien, ein wenig schon bei Jahren  
 Und bei Verstand, wie Roß und Mäuler ziehn.  
 Der ganze Schwarm von unsern Matadoren,  
 Für ernste Wissenschaft und schöne Kunst geboren,  
 Ward angepackt; doch Keiner wollte dran.  
 Zu allererst griff sie den theuren Mann  
 Amphion-Forkel bei den tiefbemühten Ohren  
 Und sagte: „Zieh!“ Er aber fuhr sie an:  
 „Weib, meine Pseffe! Geh, und laß mich ungeschoren,  
 Denn Malz und Hopfen ist dazu an mir verloren.“

Ein regelmäßiger und schulgerechter Mann,  
 Scrupelius genannt, ward nunmehr auserkoren;  
 Allein der kratzte sich bedächtig hinter'n Ohren  
 Und fing im Dispelton sanft demonstirend an:  
 „Madam, ich bin zwar mit im Orden aller Thoren,  
 Und hat mir freilich längst im Herzen was gegohren;  
 Allein ich bin ein Thor, nach Zirkel, Lineal  
 Und Winkelmaaß geformt. Nun denken Sie einmal  
 Vor Ihrer Kutsche mich: — Vor allen Professoren,  
 Vor Rath und Bürgerschaft, vor meinen Mitdoctoren,  
 Vor jedem Musensohn wär' mein Respect verloren.“

Und der Bedant mit seinem Scrupelfinn  
 Blieb linker Hand, man ging zum Habernickel hin:  
 „Herr Doctor, wollten Sie sich gütigst wohl bemühen  
 Und meine Wenigkeit in der Karjole ziehn?“  
 Dies kitzelte nun zwar nicht schlecht den alten Herrn,  
 Doch hustet' er und sprach: „Madam, das thät' ich gern;  
 Doch ein Schwachmanticus, kaum stärker als zwei Bienen,  
 Vom Wurme durch und durch zernagt bis auf den Kern,  
 Der alle fünfzehn Schritt verschmausen muß im Grünen,  
 Schleppt Sie wohl schwerlich fort. — Kann ich dagegen Ihnen  
 Mit Alicantenwein von Zeit zu Zeiten dienen,  
 So sprechen Sie ein Wort und ich gehorche gern.“

Was war zu thun? Man mußte fort zu Andern,  
 Exempli gratia zu Rabbi Tychsen wandern,  
 Und der Rabbuni ward höchst freundlich invitirt.  
 Doch dieser sprach: „Madam, ich bin schon engagirt.  
 Jedoch wenn ich einmal Aspazien nicht ziehe,  
 So —“ „O Herr Jesuit, ich danke für die Mühe,“  
 Rief Meta aus und wandte ärgerlich  
 Zum Alumflatterer, Professor Meyer, sich.  
 Allein der Flattrer sprach — mich dünkt sogar in Reimen:  
 „Es lasse Keine je von mir sich so was träumen!  
 Ich liebe freilich zwar, was vorkommt; aber mich  
 Und meine Ruh' noch mehr. So lass' ich mich nicht zäumen.“

„Ach Jammer!“ rief nunmehr das allverlass'ne Weib.  
 Doch ging sie endlich noch dem Garelmann und Schmelzer,  
 Dem Musicalen Wiel, dem pubelnarr'schen Pfälzer  
 Traiteur, selbst Möckert, dem Magnificus, zu Leib;  
 Sie bat Hamberger, Schmidt, Specht, Ewald auf den Knieen,  
 Und Gotter, möchten sie um Gottes willen ziehen!  
 Allein umsonst. Zuletzt ging doch ein guter Thor ins Joch —  
 Wer? — Bürger noch.

Die Cantate Bürger's wurde von den Zeitgenossen des Dichters allgemein bewundert. Eschenburg schrieb in seiner Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd. VI. S. 424: „Es trug nicht wenig zum Glanze des im Jahre 1787 gefeierten fünfzigjährigen Jubelfestes der Universität Göttingen bei, daß ein Dichter zu der dabei aufzuführenden feierlichen Musik den Text entwarf, dem nicht leicht ein anderer in der Fülle der Phantasie, der edlen Darstellung und der Erregung innigen Mitgefühls den Rang würde streitig gemacht haben. Und dies Mitgefühl muß auch, außer der nächsten Beziehung, Leben beleben, der diese schöne Cantate liest, und die großen, nicht übertriebenen Vorzüge ihres Gegenstandes kennt und in Gedanken hat.“ Eben so günstig lautet das Urtheil Eichhorn's in seiner Geschichte der Literatur, Bd. IV. Abth. 2, S. 926: „Bürger's hinterlassene einzige Cantate auf die Jubelfeier der Universität Göttingen ist so melodisch, so voll edler Darstellung und hinreißender Gefühle, daß man mehrere ähnliche Stücke von ihm zu besitzen wünschen möchte.“ Dem hier ausgesprochenen Wunsche wird nach so langer Zeit jetzt eine unerwartete Erfüllung zu Theil; denn das erste Heft Bürger'scher Gedichtfladden enthält nachstehende, im März 1789 gedichtete herrliche

## Oster = Cantate.

Sonne, wie so wunderfröhlich  
Gehst du heut' am Himmel auf!  
O wie schließen sich so selig  
Millionen Christenherzen,  
Sanft entladen banger Schmerzen,  
Selig, selig  
Zu Gesang und Jubel auf!

Heil dem Hölle = Ueberwinder,  
Tön' ihm, Preisgesang!  
Heil dem Retter, der den Sünder  
Satan's Klau' entrang!  
Gottes neuversöhnte Kinder  
Jubelt all' ihm Dank!

Ueber Land und Meer  
Lag drei finstre Tage schwer,  
Schwer und lastend, wie bei Strafgewittern,  
Dessen Hand, vor dem die Welten zittern.  
Denn der Held,  
Ach! die Hoffnung einer ganzen Welt,  
Schien gesunken,  
Ach! gesunken in die tiefe Nacht  
Vor des Todes und der Hölle Macht,  
Durch den Becher, den er ausgetrunken.

Arme hirtelose Heerden,  
Von des Wolfes Zahn bedroht,  
Welches Schicksal soll euch werden,  
Wer erbarmt sich eurer Noth?  
Welcher Hoffnung Schimmer blinket,  
Wenn der Hirte blutig sinket,  
Dessen Arm euch Rettung hot?

Zur Zeit der grausen Finsterniß,  
Worein die Sonne, wie in einen Sarg,  
Ihr strahlenloses Antlitz barg,  
Da schreckweissagend in dem Tempel  
Der Vorhang vor dem Heiligsten zerriß,  
Da fürchterlich der Erde Tiefen bebten  
Und mit Gewimmer um den Blutaltar  
Der aufgeschreckten Todten Geister schwebten:  
Da ahnbete die hoffnungslose Schaar  
Noch nicht, wie nah der Vote Gottes war.

Du, Vater! kannst nicht lassen,  
Du liebst kein Strafgericht,  
In Grab und Hölle lassen  
Wirst Du sein Leben nicht.  
Verheißer der Erlösung,  
Zu dem die Sünder flehn,  
Du lässest die Verwesung  
Den Heiligen nicht sehn.

Sei begrüßt, o Ueberwinder,  
 Der den Tod bezwang!  
 Der den tiefverlorenen Sünder  
 Kühn der Höl' entrang!  
 Die versöhnten Kinder Gottes  
 Jubeln laut Dir Dank.  
 Deine Brüder, Gottes Kinder,  
 Singen Dir nun Dank,  
 Ewig, ewig Dank.

Biemlich reichhaltig ist im poetischen Nachlasse Bürger's das Fach der Gelegenheitsgedichte vertreten. Da ist zunächst ein Gratulationscarmen in neckisch steifem Rococostile zum ersten Geburtstage seiner ältesten Tochter, Marianne Friedrike, welche damals bei der verwittweten Frau Prof. Gryleben in Pension war:

Zum 15. März 1789.

Gott grüße, Jungfer Bürgerin!  
 Viel tausend Glück, aus treuem Sinn!  
 Zum frohen Tage der Geburt  
 Wird Sie hiermit von mir becour.

Zudeß erfolgt nach altem Brauch  
 Ein Kuchen und ein Stöcklein auch;  
 Und, weil Ihr Neimerei gefällt,  
 Die Berje, die Sie oft bestellt.

Mit viel Vergnügen hätt' ich schon  
 Ihr aufgewartet in Person,  
 Allein das Wetter in der That  
 Ist heute gar zu desperat.

Klein sind zwar Kuchen, Stock und Blatt,  
 Allein Sie weiß: Mehr, als er hat,  
 Siebt immer nur ein Schelm und Dieb,  
 Drum nehme Sie hiermit vorlieb.

Es möge hier noch ein zweites humoristisches Geburtstagsgedicht folgen, das im März 1790 an eine uns unbekante Persönlichkeit gerichtet ward:

O Tag, der uns unser lieb Zulchen gebar,  
 Mit Neuglein, wie Azur des Himmels so klar,  
 Mit Wänglein, erleuchtet von rosichem Licht,  
 Das lieblich an Silbensilber sich bricht;

O Tag, der das holdbeste Mädchen uns gab,  
 Komm eben so hold doch vom Himmel herab  
 Und lächle, wie Zulchen, so freundlich und gut,  
 In Leib und in Seele den fröhlichsten Muth!

Ach! hätt' ich der Welt solch ein Mädcl gebracht,  
 Ich schwebte vom Himmel in himmlischer Pracht,  
 Es hüllte den blauen, den goldenen Schein  
 Der Augen und Locken kein Wölkchen mir ein.

O Tag, sei des reizenden Töchterleins Bild,  
 So warm, so behaglich, so schmeichelnd, so mild!  
 Freund, ahme den vorigen Brüdern nicht nach  
 Und lärme, wie sie, nicht um Fenster und Dach!

Versteuche das übelgesittete Paß  
 Im grauen, beschmutzten, kalt triefenden Fraß!  
 Dir, liebenden Herzen zur Wonne gesandt,  
 Beziemet ein strahlendes Feiergewand.

Erhöre den zärtlich Dir flehenden Ton,  
 Und — Wonne! — Du kommst und erheiterst Dich schon.  
 Doch wehe! Gleich mummst Du auch wieder Dich ein!  
 Sprich, bist Du wohl werth, ein Geburtstag zu sein?

Pfui! Krieche nur, gleich dem Aegidien-Pack,  
In Wolkenperild' und belaatertem Frack;  
Und rühme Dich nimmer, unfreundlicher Gast,  
Daß Du so ein freundliches Töchterchen hast.

Wir wollen uns dennoch am lieblichen Schein  
Der lieblichen Tochter wohl ohne Dich freu'n.  
Auf, liebende Herzen! bringt Zulchen im Tanz  
Die Wünsche der Liebe, geflochten zum Kranz;

Zum duftenden Kranze, der nimmer verblüht —  
Sieh da, wie nun wieder sein Angesicht glüht! —  
D geh' doch, Du Tag mit dem Wechselgesicht!  
Denn Liebe für Zulchen — die wechselt ja nicht.

Aus dem Winter 1788 stammt vermuthlich das nachstehende Scherzgebicht an eine Schwester des Superintendenten Wagemann, mit dem Bürger während seiner Amtmannszeit in häufigem Geschäftsverkehr gestanden hatte und der in einem noch unveröffentlichten Briefe dem vielverleumdeten Dichter gerade in Betreff seiner amtlichen Thätigkeit das ehrenvollste Zeugniß ausstellt. Zur Erklärung des melancholischen Humors in diesem Gebichte bemerken wir, daß Bürger nach dem Tode seiner geliebten „Molly“ (9. Januar 1786) sich zwei Jahre lang in schmerzlichster Verbitterung von allem geselligen Verkehre zurückzog. Die Verse sind auf ein loses Blatt ohne Datumsbezeichnung geschrieben:

An Demoiselle Wagemann.

Meine liebe Demoisell Wagemann,  
Ich bitte, hören Sie gütigst an,  
Was ich an diesem herzbrechenden Tage  
Herzbrechend Ihnen in Reimen sage!

Sie seh'n, das Wetter ist so arg,  
Daß man sich schier in einen Sarg  
Möcht' legen und die Weender Gassen  
Hinab zu Grabe tragen lassen.

Indem ich nun so stumm und dumm  
Da sitz' und reislich um und um  
Die mannigfaltigen Wege und Stege,  
Sich aus der Welt zu kistren, erwäge,

So fällt mir denn dabei noch ein:  
Es wäre doch in der That nicht fein,  
Wenn ich, bevor ich von hinnen mich trollte,  
Mich nicht den Nachbarn empfehlen wollte.

Nun, traute Demoisell Wagemann,  
Sing' ich sehr gern bei Ihnen an,  
Wofern ich wüßte, daß mir zu Ehren  
Sie heut bei Vorrath an Thränen wären.

Allein ich höre, zu dieser Frist  
Bei Ihnen ein lustiges Kränzlein ist;  
Da ist denn wohl das Weinen so theuer,  
Wie einst das Lachen im Fegeseuer. —

Si nun! das Lachen ist auch nicht dumm,  
 Seht oft den schiefen Kopf herum  
 Und wendet die desperaten Blicke  
 Hinweg von Dolch, Gift, Nagel und Stricke.

Wollten Sie also sich bequemen,  
 Mich in die Lache-Cur zu nehmen:  
 So steh' ich, trotz meinem Spleen, nicht dafür,  
 Ich bliebe vielleicht ein Weilchen noch hier.

Und, liebe Demoisell Wagemann,  
 Dies Wörtchen hören Sie doch noch an:  
 Sie wissen, was ich vor vielen Wochen  
 Von Wieder-anfringeln habe gesprochen.

Wär' ich bei Ihnen willkommen im Haus,  
 So macht' ich beinahe heut Ernst daraus;  
 Wofern Sie Erlaubniß beim Superintendenten  
 Und seiner Hausehre mir schaffen könnten.

Wie, wenn Sie nun sprächen ungefähr so,  
 Nach einem feinen Praeambulo:  
 „Da meldet sich Bürger, das Fragegesicht!  
 Abschlagen kann man's ihm doch wohl nicht.

„Denn sonst thut ihm sein Leben verdrießen!  
 Er faselt von Hängen heut und Erschießen,  
 Wofern nicht fröhliche Companei  
 Ihn wieder curivret mit frohem Zuchhei.“

Sollten nun Wirth und Wirthin hold lächeln,  
 Die übrigen Gäste mich auch nicht drob hecheln,  
 So schöb' ich auf einmal manierlich und fein  
 Mich zwischen der Wirthin und Ihnen wohl ein.

Nun lassen Sie mich doch bald wissen, sub rosa,  
 Entweder in Versen oder in Prosa,  
 Ob ich bei Ihnen erscheinen soll?  
 Das Uebrige mündlich dann! Leben Sie wohl.

In diesen letzten Jahren von Bürger's Lebenszeit fielen die Schläge des Schicksals immer härter auf das Haupt des armen Dichters herab. Die grausame Kritik des so hoch von ihm verehrten Schiller über die neue Ausgabe seiner Gedichte, — die unselige, bald wieder gelöste Ehe mit dem leichtfertigen „Schwabensmädchen“, welche ihm von allen Seiten Spott und Lästerung zuzog, — die schweren Nahrungssorgen, welche das Gemüth des hinsiechenden Mannes bedrückten — alles Dies versetzte ihn in eine bittere Stimmung, die sich häufig in scharfen epigrammatischen Versen Luft machte. Einige derselben dünken mich der Mittheilung nicht unwerth:

(August 1789.)

Was frag' ich wohl ohn' Unterlaß  
 Nach dem Geschwäk der Welt?  
 Es giebt mir ja doch Keiner was,  
 Als für mein baares Geld.  
 Mich trittelt Herr, mich trittelt Knecht,  
 Dem mach' ich's hier, dem da nicht recht;  
 Drum ist und bleibt das Beste das:  
 Ich thu', wie mir's gefällt.

(Februar oder März 1790.)

Schmähsucht hat den Meuchelbold gezogen,  
 Und mein Glück ist ihres Dolches Ziel.  
 Greif' ich nach des Drachentöbters Vogen  
 Oder nach des Gottes Saitenspiel?  
 Bähm' ich sie mit Pfeilen oder Tönen,  
 Hart und schrecklich, oder mild und schön?  
 Phöbus' Sohn kann glorreich sie mit jenen,  
 Kann mit diesen glorreich sie besteh'n.

Zu dem früheren Gedichte „Fortuna's Pranger“ begann Bürger im Mai 1792 ein Gegenstück zu schreiben, von welchem folgende markige Strophen erhalten sind:

## Fortuna's Tempel:

Gnade, Gnade, große Göttin, Gnade!  
 Denn Du bist der Erde Königin.  
 Das ist meines Lebens größter Schade,  
 Daß ich nicht Dein trauer Liebling bin.

Nur durch Dich, durch Dich ist stets gelungen  
 Jedes wundervolle Heldenstück.  
 Cäsar'n hätte leicht das Meer verschlungen,  
 Aber nimmer Cäsar'n und sein Glück.

Sollst mir nicht in Schlaf und Traum begegnen,  
 Nicht im Schlenbergang durch Hain und Flur.  
 Aber meine Thaten haß zu segnen,  
 Das ist billig, das erfleh' ich nur.

Immer wieder kehrte dem hinstorbenden Dichter die Erinnerung an Molly zurück. Es ist bezeichnend, daß fast unmittelbar auf das Brouillon der bekannten poetischen Antwort an das Schwabenmädchen: „Was singt mir dort aus Myrthenbecken?“ die Anfangszeilen eines Gedichtes an Molly folgen:

Himmelflare, fühle Labestuthen,  
 Wo der Einzigen auf Gottes Welt,  
 Wo der Herrin schöne Glieder ruhten;  
 Pappel, ach! mein Busen möchte bluten,  
 Wenn das Angedenken mich befällt —  
 Holbe Pappel, einst für ihre schöne  
 Hüft' und Schulter Ruhelehne;  
 Blumen, die sie hier gepflückt,  
 Die ihr blondes Haar geschmückt  
 Und die Brust, den Engeln nachgestaltet;  
 Heller, hoher Feiertag,  
 Da mein Herz, von Liebeshauch entfaltet,  
 Warm besonnt vor ihren Augen lag;  
 All' ihr Wesen jener Wonnescene,  
 Hört nun meine letzten Kummertöne!

Und kaum ein Jahr vor seinem Ende, nachdem die treulose Elise Hahn das von ihr schmählich entweihete Haus des Dichters verlassen hatte, schrieb er, als eine seiner letzten Aufzeichnungen, den wehmüthigen Seufzer in sein Kladderbuch:

Einmal, meines Lebens Nest zu segnen,  
Laß mir noch ein Mädchen oder Weib,  
Göttin Liebe, laß mir eins begegnen,  
So gestaltet, so an Seel' und Leib  
Ausgeschmückt mit Deinen goldnen Gaben,  
Daß ich armer, freudenloser Mann  
Mich an ihm von ganzem Herzen laben,  
Und es lieben und verehren kann!

---